

2.8 ZWISCHENFAZIT: KONFLIKTE ALS DYNAMISCHE PROZESSE

Ziel dieses zweiten Kapitels der Untersuchung war die Entwicklung eines symbolisch-interaktionistisch fundierten Verständnisses von Konflikten, das eine Analyse dynamischer Prozesse im Konfliktverlauf ermöglicht. Folglich wurde auf der Basis der im ersten Kapitel dargestellten und teils modifizierten sozialtheoretischen Grundannahmen des Symbolischen Interaktionismus sowie von Blumers Analyse sozialer Unruhe ein Konfliktbegriff entwickelt, der den Kern von Konflikten in von den Konfliktparteien als unvereinbar definierten Bedeutungen spezifischer Objekte verortet. Wenn dieser Bedeutungsgegensatz sich auf der Grundlage seines Eingangs in die jeweiligen Situationsdefinitionen in wechselseitigem, auf den Konfliktgegenstand und den Bedeutungsgegensatz als solchem bezogenem Handeln – dem Konfliktaustrag – äußert, liegt ein ›offener‹ Konflikt vor. Konflikte sind damit – mehr oder weniger lang andauernde, mehr oder weniger komplexe – Interaktionsprozesse zwischen Individuen oder Gruppen auf der Grundlage unvereinbarer Bedeutungen. Dabei sind jedoch, wie gezeigt wurde, die antagonistischen Bedeutungen in geteilte Bedeutungen eingebettet: Bereits die Konfliktgegenstände können als im Kern geteilte Objekte mit partiell antagonistischen Bedeutungen definiert werden. Noch grundlegender gehen zumindest innergesellschaftliche Konflikte aus Redefinitionen zuvor geteilter oder als geteilt unterstellter Bedeutungen hervor, also aus einer umfassenderen geteilten Objektwelt. Jene wird seitens einer Gruppe innerhalb des übergreifenden sozialen Zusammenhangs partiell ›umdefiniert‹, sodaß die Trägergruppe sich in einen Widerspruch zu anderen sozialen Gruppen setzt.

Die Entstehung und den dynamischen Verlauf von Konflikten zu analysieren, erfordert in einer symbolisch-interaktionistischen Perspektive einen breiteren Fokus als nur den auf die Interaktionsprozesse zwischen den Konfliktparteien, d.h. den Konfliktaustrag. Vielmehr bedarf es zunächst des Blicks in die Konfliktagena als dem ›Handlungsfeld‹, in dem der Konfliktaustrag situiert ist. Dadurch wird zum einen die Einbettung der Konfliktparteien in einen umfassenden Interaktionszusammenhang mit weiteren Konfliktakteuren – unterschieden wurden die erweiterte Konfliktpartei, Unterstützer, Mediatoren bzw. Interveneure sowie beobachtende Dritte – ersichtlich. Die Beziehungsstruktur in diesem Interaktionszusammenhang kann als Akteurskonfiguration bezeichnet werden. Zum anderen wird derart erkennbar, daß Konflikte nicht auf eine dyadische Konstellation zwischen zwei Konfliktparteien reduziert werden dürfen. Vielmehr ist häufig eine Vielzahl von Konfliktparteien in einen Konflikt involviert, welche sich in teils komplexen Konstellationen gegenüberstehen. Diese Komplexität und ihre Folgen für den Konfliktverlauf werden im dritten Kapitel der vorliegenden Analyse näher auszuführen sein.

meßbaren Bedingungen abhängt, ob eine unterlegene Konfliktpartei versucht, den Kampf wiederaufzunehmen, sondern u.a. von der Bedeutung, die allgemein der Konflikt als solcher und spezifisch die Niederlage für die unterlegene Konfliktpartei hat.

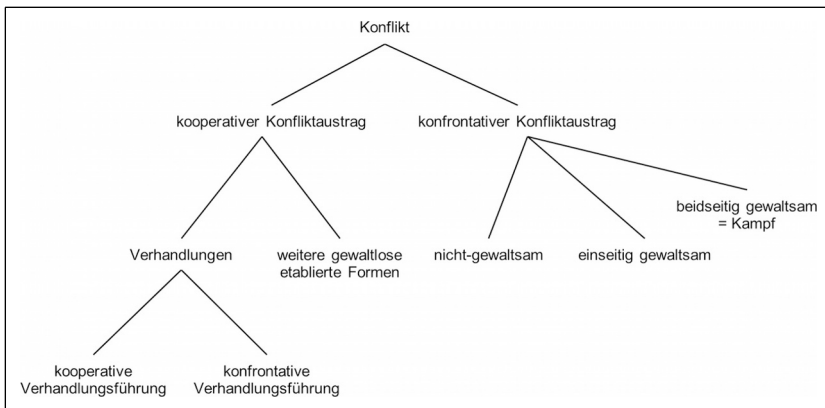
Ausgehend von dieser Charakterisierung der Gesamtsituation, in der sich die Konfliktparteien bewegen, bedarf es des Fokus' auf die Konfliktparteien selbst: auf ihre geteilten Bedeutungen (Objektwelten, Definitionsmuster und etablierte Handlungsweisen), auf deren Grundlage sie handeln; auf ihre internen Interaktionen, in denen sie – in unterschiedlichen Kreisen und Handlungsphasen, in routinisierter oder ›aufgeregter‹, eventuell konflikthafter Weise – die ihnen entgegentretenden Situationen definieren, angemessene Handlungsweisen erwägen und gemeinsam umsetzen; und auf ihre ›Konstitution‹ als abstrahierte Struktur dieser internen Interaktionen. Dabei werden interne Interaktionsprozesse als konstitutiv für die Interaktion mit anderen Konfliktparteien, auch dem oder den Antagonisten, erkennbar: Nicht nur werden die an jene gerichteten eigenen Handlungen in internen Interaktionen konstruiert, sondern auch umgekehrt die Handlungen der Anderen auf diese Weise interpretiert und bewertet. Letzteres gilt auch für die jeweils eigenen Konflikthandlungen, sowohl im Handlungsverlauf als auch retrospektiv, wobei teilweise die Reaktion der anderen Seite miteinbezogen wird. Die eigenen Handlungen einer Konfliktpartei erhalten ihre Bedeutung somit aufgrund der interpretierten Reaktion der anderen Seite. Die so entstandenen Bedeutungen wiederum sind Grundlage des weiteren Konfliktaustrags, im Sinne des Lernens sowohl aus ›Erfolgen‹ wie auch aus dem ›Scheitern‹, sodaß ein Wechselspiel der Interaktion in und zwischen den Konfliktparteien erkennbar wird. Nur auf dieser Grundlage können Konfliktaustrag und -verlauf verstanden werden.

Der Konfliktaustrag kann dabei sowohl konfrontative als auch kooperative Formen annehmen: Selbst auf der Grundlage unvereinbarer Bedeutungen findet nicht zwingend konflikthafte Handlung im Sinne wechselseitiger Konfrontation statt. Als für diese Studie relevanteste Formen des kooperativen Konfliktaustrags wurden Verhandlungen – verstanden als primär sprachlich vermittelter, tendenziell lösungsorientierter Austausch von Forderungen und Kompromißvorschlägen in der direkten Interaktion der Konfliktparteien miteinander (direkte Verhandlungen) bzw. vermittelt durch Mediatoren (indirekte Verhandlungen) – identifiziert. Konfrontative Formen des Konfliktaustrags umfassen im Anschluß an Blumer vielfältige Formen des Protests sowie Streik, deren Normalität er explizit betont, und vor allem – bei Blumer marginalisiert – Gewalthandeln, einseitiges wie wechselseitiges, d.h. Kampf. Gewalt und Kampf werden derart verstanden als eine Form konfrontativer, symbolisch vermittelter Interaktion, in der Ego Alter absichtlich körperlich schädigt: Wie gezeigt wurde, findet auch gewaltsames Handeln auf der Grundlage von Bedeutungen sowie Interpretationen des Handelns des jeweils Anderen statt, was Perspektivübernahme voraussetzt. Umgekehrt konstituiert auch gewaltsames Handeln seinerseits neue bzw. veränderte Bedeutungen, die ihrerseits wieder zur Grundlage von Handlungen werden. Nur aufgrund dieser ›symbolischen Dimension‹ des Gewalthandelns kann verstanden werden, wie Konflikte gewaltsam eskalieren, und wann und wieso Gewalt mit ›Gegengewalt‹ beantwortet wird. ›Gewaltspiralen‹ sind keine Automatismen, sondern sinnhaft vermittelt.

Die bei der Unterscheidung der Grundformen des Konfliktaustrags vorgenommene Iterierung der Interaktionsweisen kann noch weiter getrieben werden. Dies gilt zum einen in der Interaktion zwischen den Konfliktparteien: Die Konfliktparteien

können lösungsorientierte (kooperative) oder konfrontative Verhandlungsstrategien verfolgen. Selbst bei Kampf kann zumindest darüber nachgedacht werden, inwiefern er Elemente der Kooperation zwischen den Konfliktparteien enthalten kann, sodaß auch kriegerische Konflikte Aspekte von *moral order* aufweisen. Insgesamt ergibt sich derart die folgende Typologie von Formen des Konfliktaustrags:

Abbildung 5: Formen des Konfliktaustrags



Quelle: eigene Darstellung

Zum anderen und vor allem aber lenkt diese Iterierung den Blick nochmals zurück auf die Interaktion innerhalb der Konfliktparteien. Zunächst gilt, daß deren Konflikt-handeln nach außen aus der Innenperspektive ein gemeinsames Handeln darstellt, d.h. interne Kooperation erfordert: Die Handelnden müssen gemeinsam eine Situationsdefinition entwickeln, eine *line of action* konstruieren und gemeinsam in ständiger Abstimmung miteinander umsetzen. Dies gilt nicht nur für Verhandlungsführung, sondern auch für Kampf. Gewaltsames Handeln einer Konfliktpartei gegen die andere stellt jeweils intern kooperatives Handeln dar. Um dies deutlich zu machen, habe ich vorgeschlagen, von *gemeinsamer* Gewalt zu sprechen. Allerdings dürfen – nächster Schritt der Iterierung – Konfliktparteien, auch organisierte, nicht als unitarische und homogene Akteure imaginiert werden, und folglich ihre interne Interaktion nicht als reine Kooperation. Vielmehr können in den internen, auf gemeinsames (konfrontatives) Handeln nach außen ausgerichteten Interaktionen wiederum konfrontative Handlungen und Interaktionen entstehen: Ersteres verweist – soweit trivial – auf Hierarchie und Machtbeziehungen innerhalb der Konfliktparteien (wenn konfrontatives Handeln auf Kooperation trifft), zweiteres lenkt den Blick auf interne Konflikte. Dabei können entsprechend der ebenfalls in diesem Kapitel der vorliegenden Studie auf der Grundlage der Unterscheidung der Art der umstrittenen Bedeutungsaspekte entwickelten Typologie interne Definitions-, Relations- und Handlungskonflikte unterschieden werden. Diese wiederholte Iterierung ist zentral für das Verständnis der Dynamiken von Konflikten.

Konflikte können nicht nur als grundlegend dynamisch verstanden werden, insofern sie Interaktionsprozesse sind (welche in symbolisch-interaktionistischer Sichtweise stets als dynamisch zu betrachten sind). Vielmehr kommen spezifische Dyna-

miken von Konflikten in den Blick, und dabei gleichermaßen die Kontingenz ihres Verlaufs sowie selbstverstärkende Prozesse. Zum einen werden sowohl die Konfliktakteure als auch die Konfliktgegenstände als im Konfliktverlauf variabel und diese Varianz zumindest partiell als Folge des Konfliktaustrags selbst erkennbar: So können im Konfliktverlauf – paradoxerweise auch in Verhandlungsprozessen – neue Konfliktgegenstände entstehen oder die Definition bestehender sich verändern, indem sie etwa erst aufgrund des gewaltsamen Konfliktaustrags als unteilbar definiert werden. In der Konfliktarena können neue Akteure auftreten und einzelne Konfliktakteure ihre Rolle oder Position wechseln, wodurch sich auch Veränderungen der Konstellationsstruktur ergeben können; sofern diese Veränderungen aufeinander bezogen sind, kann von einer Dynamik der Konstellationsstruktur gesprochen werden.

Auch die Konstitution der Konfliktparteien selbst ist im Konfliktverlauf nicht nur variabel, sondern vielmehr wird ihre zunehmende Etablierung und Organisation, einschließlich ihrer Selbstdefinition als Konfliktpartei, als im und durch den Konfliktaustrag bedingt erkennbar (die *unifying dimension* insbesondere – oder nur? – konfrontativen Konfliktaustrags). Insofern – wie im dritten Kapitel der Untersuchung noch auszuarbeiten sein wird – diese veränderte Konstitution wiederum Bedingung der Fortsetzung und zugleich eskalativer Veränderungen des Konfliktaustrags ist, wird hier ein selbstverstärkender Prozeß im oben definierten Sinne der wechselseitigen Reproduktion zweier Elemente in einer bestimmten Richtung erkennbar.

Ein weiterer selbstverstärkender Prozeß liegt darin, daß sich im und durch den Konfliktverlauf die Bedeutungen, auf deren Grundlage die Konfliktparteien dann wiederum handeln, verändern. Hier ist die Historizität von Konflikten angesprochen. Dies betrifft ihre Objektwelt einschließlich der bereits angesprochenen Konfliktgegenstände und ihres Selbstobjekts, ihres Bildes der anderen Konfliktakteure und ihrer Definition des Konflikts und seiner Relevanz; ebenso betrifft es ihre Definitionsmuster und die Etablierung als erfolgreich definierter Handlungsweisen im Prozeß des Konfliktaustrags. Dabei verändert und ›verdichtet‹ sich nicht nur die jeweils intern geteilte Objektwelt der Konfliktparteien, sondern es entstehen auch Bedeutungen, die zwischen den Konfliktparteien geteilt werden – zumindest partiell. Konflikte konstituieren damit in gewisser Weise geteilte Bedeutungen in der gesamten Konfliktarena – und damit wiederum Aspekte einer *moral order*. Dies gilt auch für konfrontativ ausgetragene und folglich ebenso für kriegerische Konflikte.

Allerdings dürfen Konflikte – und erst recht konfrontativ ausgetragene – ordnungstheoretisch nicht auf *moral order* reduziert werden. Dies gilt insbesondere aufgrund der skizzierten systematischen Erzeugung von Kontingenz durch konfrontativen Konfliktaustrag: Konflikte sind Interaktionsprozesse, in denen die Konfliktparteien für einander, aber insbesondere bei unetablierten Austragungsweisen und in Eskalationsprozessen auch für sich selbst, permanent Kontingenzen in Form von veränderten und neuartigen Situationen hervorrufen. In diesen müssen auch sie selbst wiederum handeln, und zwar aufgrund der Verbindung neuartiger Situationen, die ihren Möglichkeitsspielraum verändern, und unetablierten Handelns wiederum in unetablierter Weise (und derart neue Kontingenzen hervorrufend). Dabei stellen die bereits erwähnten internen Konflikte eine weitere Quelle von Kontingenz dar: einerseits bereits als solche, andererseits deshalb, weil aus ihnen auch Eskalationen des Konflikt-

austrags resultieren, die ihrerseits neue Kontingenzen erzeugen. Dazu zählen auch Schwierigkeiten in Verhandlungsprozessen – und eventuell gar (derart entstehende) neue interne Konflikte. Innere Konflikte können folglich als ein wesentlicher Grund für die zugleich kontingenten und selbstverstärkenden Dynamiken des Konfliktverlaufs angesehen werden.